

Emanuel Geibel (1815-1884)

Ostseelieder.

1.

Als ich jung war, da trieb's mich
Über Land, über Meer,
5 Mit den Schwalben zu wandern,
War all mein Begehrt.

Und das Land der Zitronen,
Und die marmornen Höhn,
10 Und die Palmen von Hellas
Nur deuchten mir schön.

Doch die Unrast der Jugend,
Wie schwand sie dahin!
15 Heimkehrte der Mann
Mit verwandeltem Sinn.

Jetzt weiß ich, was tiefer
Genügen mir schafft:
20 In den Boden gewurzelt
Zu üben die Kraft,

Zum Gesange zu reifen,
Was still mich durchglüht,
25 Und ein Echo zu wecken
Im deutschen Gemüt.

Und ob ich im Lied wohl
Die Fremde noch grüß',
30 Doch ist wie die Heimat
Kein Land mir so süß.

Wo der Buchenwald rauscht
Und der Dorn blüht am Zaun
35 Und ins Meer geht die Trave,
Laßt Hütten mich baun!

2.

40 Schon lichten sich umher
Im Buchenforst die Steige,
Ein wunderfrischer Hauch
Läuft flüsternd durch die Zweige.

45 Und plötzlich dunkelblau
Gleichwie aus Stahl gediegen

Seh' ich dich, heil'ges Meer,
Zu meinen Füßen liegen.

50 Sei mir begrüßt, o Flut!
Mit sehnsuchtvollen Schlägen,
Wie einer Mutter, schwillt
Dir meine Brust entgegen.

55 Wie oft auf deinem Schoß
Hast du gewiegt den Knaben,
Wie oft sein kindisch Spiel
Geschmückt mit bunten Gaben!

60 Und als der Jüngling dich
Gesucht in schweren Tagen,
Hast du sein Herz gestählt
Zum Tragen und zum Wagen;

65 Hast am Unendlichen
Sein endlich Leid ihn messen
Gelehrt und im Gesang
Des bangen Muts vergessen.

70 O sei mir hold auch heut
Und laß mich wie vor Jahren
Die Wunder deines Sturms
Und deiner Still' erfahren,

75 Daß ich Genesungslust
Aus deinem Odem trinke,
Und all mein Herzeleid
In deinen Grund versinke!

80 **3.**

Im Mittag glänzt die Sonne,
Es schweigt die See und ruht;
Blaugrün wie eines Pfauen Hals
85 Herschillert ihre Flut.

Ich lieg' auf warmer Düne,
Vom feuchten Hauch gekühlt,
Und kann nicht satt mich schauen,
90 Wie Farb' in Farbe spült;

Wie blendend ihre Schwingen
Die Möwe senkt und hebt,
Und traumhaft fern am Horizont
95 Des Dampfschiffs Säule schwebt.

4.

Wenn überm Meer das Frührot brennt
100 Und alle Küsten rauchen,
Wie lieb' ich dann ins Element
Befreit hinabzutauchen!

Tiefpurpurn schwillt um mich die Flut
105 Und zittert, Well' an Welle;
Mir deucht, ich bad' in Drachenblut
Wie Siegfried einst, der Schnelle.

Mein Herz wird fest, und wie es lauscht,
110 Von junger Kraft durchdrungen,
Versteht's, was Wind und Woge rauscht,
Und aller Vögel Zungen.

5.

115
Ist das Spiel des Wassermanns
Gestern aus der Flut erklungen,
Oder war es nur der Wind,
Der so wunderbar gesungen?

120
Bald wie ferner Orgelschall,
Bald wie Äolsharfen tönen,
Floß die Weise durch die Nacht,
Jauchzend nun und nun mit Stöhnen;

125
Wie wenn tiefe Schwermut singt
Von vergangnen sel'gen Stunden,
Wie wenn Inbrunst sich zu Tod
Bluten will aus süßen Wunden.

130
Und ich lag und dachte dein,
Und zum Traumbild ward mein Sehnen:
Übers wilde Meer zu dir
Flog ich mit den zieh'nden Schwänen.

135

6.

In blauer Nacht bei Vollmondschein
Was rauscht und singt so süße?
140 Drei Nixen sitzen am Möwenstein
Und baden die weißen Füße.

Es hat der blonde Fischerknab'
Gehört das Singen und Rauschen,
145 Ihm brennt das Herz, er schleicht hinab,

Die Feien zu belauschen.

Da sausen empor im Mondenlicht
Drei weiße wilde Schwäne –
150 Das Wasser spritzt ihm ins Gesicht,
Verklungen sind die Töne.

7.

155 Ich lieg' in Träumen
Am Hünengrab
Und blick' aufs Schäumen
Der See hinab.

160 Mir klingt im Sausen,
Das fernher zieht,
Im Wogenbrausen
Ein uralt Lied.

165 Unwiderstehlich
Befängt's den Sinn
Und nimmt allmählich
Mich ganz dahin.

170 O Märchenwonne!
Die Seele ruht
Gelöst in Sonne,
In Wind und Flut,

175 Zurückgegeben
Ans Element,
Um mitzuleben,
Was keiner nennt.

180 **8.**

Es rauscht das Meer gelinde,
Gewölkumschleiert sinkt der Tag,
Und lockend ziehn im Winde
185 Gesang und Harfenschlag.

O laß dich nicht bezwingen,
Wie sehnsuchtsvoll dein Herz erbebt!
Das ist der Meerfrau Singen,
190 Das überm Wasser schwebt.

Sie sang dieselbe Weise,
Da sie hernieder ins Gewog
Mit Liebesarmen leise

9.

An der Bucht im Lotsenhouse
200 Hab' ich mich zur Ruh' gelegt,
Wo der nahen See Gebrause
Wie Gesang ans Ohr mir schlägt.

Bei dem Schall der Wellenlieder
205 Wogt in eins, was fern und nah,
Und mir träumt, ich führe wieder
Auf der blauen Adria.

Goldfruchtdüfte der Levante
210 Flattern schon ins Schiff herein,
Schon aus Nebeln dämmert Zante
Übers Meer im Rosenschein.

Und das Schiffsvolk summt und flötet,
215 Und am Mast im Abendwehn
Seh' ich dich, vom Strahl gerötet,
Schottlands schlanke Tochter, stehn.

Wohl umleuchtet weit im Bogen
220 Uns der Wogen himmlisch Blau,
Aber blauer als die Wogen
Glänzt dein Auge, schöne Frau.

Lächelnd mir im Silberbecher
225 Reichst du Zyperns Traubenblut,
Und ich trink', ein sel'ger Zecher,
Wo dein süßer Mund geruht.

Und umwallt vom Lockengolde,
230 Drin der Seewind wühlt zum Scherz,
Scheinst du völlig mir Isolde,
Und wie Tristans schwillt mein Herz.

Töricht Herz, laß ab zu schwellen!
235 Halt die rasche Glut zurück!
Gaukelnd necken Wind und Wellen
Dich mit längst entschwundnem Glück.

10.

240

Es liegt am öden Dünenstrand
Das Kloster halb zerfallen,
Um Gang und Stufen weht das Schilf,

Die Flut spielt in die Hallen.

245

Und wo die Pfeiler stehn im Schutt,
Da kreist bei Sturm und Stille,
Bei Tag und Nacht ein Möwenschwarm
Mit ängstlichem Geschrille.

250

Das sind die Seelen, glaubt das Volk,
Der Ursulinerinnen,
Die hier meineidig einst geschwelgt
Im frecher Lust der Sinnen.

255

Nun müssen sie mit Klageruf
Den morschen Bau umfliegen,
Bis einst die Stätten ihrer Schuld
Im Meer begraben liegen.

260

11.

Sanft verglimmt des Tages Helle
Und, vom letzten Strahl geküßt,
265 Liegt die glatte Meereswelle
Wie geschmolzner Amethyst.

Kaum ein Lüftchen rührt die Schwingen,
Schweigen rings und Abendglut!
270 Nur der Fischer leises Singen
Schwebt verhallend auf der Flut.

Jetzt erstirbt's; ihr Nachen gleitet
Ohne Laut dem Hafen zu,
275 Und um meine Seele breitet
Sich dein Zauber, Meeresruh'.

12.

280 Es pfeift mit hohlem Klange
Der Herbstwind übers Meer;
Ich sitz' am Dünenhange,
Mein Sinn ist trüb und schwer.

285 Zu meinen Füßen bäumen
Die Wellen ohne Ruh',
Sie bäumen und verschäumen,
Und träumend schau' ich zu.

290 Wie bald ist so zerronnen
Was dich bewegt, o Herz!
Ein Schaum nur deine Wonnen,

Ein Wogenschlag dein Schmerz.

295

13.

Auf das Meer, das fernhinaus
Dunkelt wie von grünem Erze,
Fällt ein breiter Sonnenstreif
300 Durch des Sturmgewölkes Schwärze.

Sieh, und bunt von Strand zu Strand
Spannt sein Tor der Regenbogen;
Weiß besegelt unter ihm
305 Kommt ein Orlogschiff gezogen.

Deutsche Flagge, sei begrüßt!
Steuere kühn durch Wind und Welle,
Nacht und Wolken hinter dir,
310 Vor dir Sonnenaufgangshelle!

14.

Nun kommt der Sturm geflogen,
315 Der heulende Nordost,
Daß hoch in Riesenwogen
Die See ans Ufer tost.

Das ist ein rasend Gischen,
320 Ein Donnern und ein Schwall,
Gewölk und Abgrund mischen
All ihrer Stimmen Schall.

Und in der Winde Sausen
325 Und in der Möwe Schrein,
In Schaum und Wellenbrausen
Jauchz' ich berauscht hinein.

Schon mein' ich, daß der Reigen
330 Des Meergotts mich umhüllt,
Die Wogen seh' ich steigen
In grüner Roßgestalt,

Und drüber hoch im Wagen,
335 Vom Nixenschwarm umringt,
Ihn selbst, den Alten, ragen,
Wie er den Dreizack schwingt.

15.

340

Nach dem Sturm am Himmelsrande
Schwebt der Mond um Mitternacht;
Langsam, schimmernd her zum Strande
Rollt die Flut und brandet sacht.

345

Ihre dumpfen Schläge mahnen
An ein Herz, das müde pocht;
Keine Spur mehr läßt dich ahnen,
Welch ein Chaos hier gekocht.

350

Sagt, wohin dies wilde Schwellen
Jauchzender Titanenlust? –
Wer begreift euch, Meereswellen?
Wer begreift dich, Menschenbrust?
(1207 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/geibel/gedichte/chap173.html>